

wir waren
doch mal

FEMIN ISTIN NEN

Vom Riot Grrrl
zum Covergirl

Der Ausverkauf einer politischen
Bewegung

ANDI
ZEISLER

Rotpunktverlag.

»Wohlfühl-Feminismus« und »weißen Feminismus« bezeichnet. Ich spreche vom »Marktfeminismus«. Dieser Feminismus ist dekontextualisiert. Er ist entpolitisiert. Und diese Wiederkehr des Feminismus ist die wohl populärste aller Zeiten.

Im Jahr 2015 konnte frau nicht einmal mit einem Tampon wedeln, ohne etwas oder jemanden damit zu treffen, der die tiefere feministische Bedeutung dahinter herauskehrte, und das in Kontexten, in denen man es am wenigsten erwartet hätte: Nagellackentferner, Unterwäsche, Energy Drinks, Putzmittel. Die Sache wurde so langsam bizarr. *Ms.*, eine Partnerzeitschrift der *Cosmopolitan*, brachte 2014 eine Liste der »Top 20 Promi-Feministinnen«. Kurz darauf bejubelte das Webzine *The Daily Beast* die Männerzeitschrift *Maxim* als »neue

feministische Bibel«, weil unter der neuen Chefredakteurin berühmte Frauen nicht mehr nach ihrer Fickbarkeit bewertet wurden. (Na ja, bewertet werden neben berühmten Frauen jetzt auch Urlaubsorte und Restaurants.) Auch die Entscheidung des *Playboy*, nach 62 schamlosen Jahren keine doppelseitigen Nacktfotos mehr abzudrucken, wurde als kühne frauenfreundliche Maßnahme gefeiert und nostalgisch durch die rosarote Brille gewürdigt, etwa in Beiträgen wie »Das Playboy Bunny: Sexistisches Relikt oder frühe feministische Leitfigur?«

Im Sommer 2015 erhielt unser aller Lieblings-Muppet, Karate-Crack Miss Piggy, den angesehenen First Award des im Brooklyn Museum ansässigen Sackler Center of Feminist Art, eine Ehre, die vor ihr Frauen wie Toni Morrison und Chief Wilma

Mankiller zuteil geworden war. Stimmt schon, Miss P. hatte sich vom F-Wort distanziert, aber nun, da der Feminismus die Nachrichten erobert hatte (und, was vielleicht noch wichtiger war, eine neue *Muppets-Show* anstand), war für die Dame der ideale Zeitpunkt gekommen, mit Gloria Steinem zu plaudern und zu verkünden: »*Moi is a feminist pig.*« Als im Herbst 2015 Popstar Katy Perry in einer Ausgabe der Zeitschrift *InStyle* ihr Parfüm Killer Queen als »royal, rebellisch und feministisch« bezeichnete, war das Wort »Feminismus« bereits zu einer Art hipper Allzweckwürze geworden, mit dem Medien und Popkultur ihre Inhalte aufpeppten.

Doch während von der Madison Avenue bis nach Hollywood »Feminismus« zu einem Modewort avanciert ist, sind die Belange, die

im Zentrum echten feministischen Fortschritts stehen, so ungeklärt wie eh und je. Da schiebt der Oberste Gerichtshof von Texas gerade noch einem Gesetz den Riegel vor, das die Schließung sämtlicher Frauenkliniken im Bundesstaat nach sich gezogen hätte, weil es forderte, dass jede Einrichtung den medizinischen Standard ambulanter OP-Zentren einhalten müsse. Da muss eine feministische Videospieldritikerin einen Vortrag an einer Universität absagen, nachdem jemand mit einem Attentat nach dem Vorbild des Montreal-Massakers gedroht hat, dem antifeministischen Amoklauf eines Studenten an der Polytechnischen Hochschule Montréal in Québec im Jahr 1989, dem vierzehn Frauen zum Opfer fielen. Und da erstellt der Polizist Daniel Holtzclaw aus Oklahoma City

wiederholt Profile schwarzer Frauen aus einfachen Verhältnissen, weil er sexuelle Übergriffe plant, und wird fast ein Jahr lang unter Fortzahlung seiner Bezüge freigestellt, bevor man ihn endgültig hinauswirft. (Ende 2015 wurde Holtzclaw zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.) Und, uah, vergessen wir nicht den Microsoft-Chef, der einer Gruppe weiblicher Fachkräfte erzählt, Frauen sollten keine Gehaltserhöhungen fordern, sondern »dem System vertrauen« – ihr wisst schon, dem System, in dem Frauen seit Jahrzehnten weniger Geld bekommen als Männer –, dann würden sie auch mit »gutem Karma« belohnt.

Es ist ein ewiges Auf und Ab von Good News und Bad News. Auf der einen Seite feiern wir die wachsende Zahl weiblicher Showrunner und Drehbuchautorinnen, doch